

# 1. NACHHALTIGE PLANUNGSKULTUR

DETAILS UNTER [WWW.SCHWAZ.AT](http://WWW.SCHWAZ.AT)



LEBENSRAUM

**SCHWAZ 2040**

Universitäre Studie zur nachhaltigen  
Entwicklung der Stadt Schwaz

# INHALT

## 1. FÜR EINE NACHHALTIGE PLANUNGS- KULTUR

---

20

Kleinstadt der Zukunft	21
Nachhaltige Planungskultur	22
Zusammenarbeiten	26
Lokale Immunstrukturen	26
Zentrum	27
Nachhaltige Standortplanung	27
Leitbilder	28
Prozess	34
Szenarien	34
Transformation unter schwachen bzw. starken nachhaltigen Vorzeichen	36

# 1.

FÜR EINE  
NACHHALTIGE  
PLANUNGS-  
KULTUR

Vor mittlerweile 20 Jahren verfasste das Institut für Gestaltung eine Entwicklungsstudie für die Stadt Schwaz. Die vorliegende neue Fassung setzt ihren Fokus noch etwas weiter als damals und betrachtet nunmehr nicht nur die Innenstadt, sondern das gesamte städtische Siedlungsgebiet. Unter Berücksichtigung der aktuellen regionalen und globalen Rahmenbedingungen, werden die sozialen, ökonomischen und ökologischen Potenziale der Stadt identifiziert und für die mittelfristige Zukunft weiterentwickelt.

Die damalige Studie beinhaltete neben der Erstellung eines Maßnahmenkatalogs einiges an Grundlagenwissen zu den Themenbereichen Handel, Kultur, Tourismus und Stadtmarketing. Dieses Wissen gilt im Wesentlichen auch heute noch und damit auch für die vorliegende Studie. Deshalb sind einzelne Kapitel auch in Kombination mit der vorangegangenen Studie zu lesen.

Ein wesentlicher Punkt, welcher damals zu wenig Beachtung fand, betrifft das Thema der Nachhaltigkeit oder wie die Forschung einfordert: die Umsetzung einer ökosozialen Transformation. Der Klimawandel schreitet voran und der Veränderungsdruck für eine Ökologisierung aller unserer gesellschaftlichen Agenden – von der Raumplanung, der Mobilität bis zur Wirtschaft – steigt. Dementsprechend wird dieser Herausforderung ein Schwerpunkt in der Studie gewidmet.

Die zweite große Veränderung – die Digitalisierung – ist ein Thema, welches sich nahezu in Echtzeit verändert. In der Studie wird besonders in Bezug auf neue Formen des Konsums und unter dem Schlag-

wort der Smart City darauf eingegangen.

In diesem ersten Kapitel werden aber einleitend die großen Hindernisse und Widersprüche für eine nachhaltige Wende eingehend behandelt. Der weltweit anerkannte Innsbrucker Glaziologe Georg Kaser hat jüngst in einem Vortrag von acht bis neun Jahren gesprochen, welche Zeit bleiben, bis die derzeitigen klimatischen Veränderungen in einen unumkehrbaren Prozess mit schwerwiegenden Auswirkungen münden. Eine Studie, welche die Entwicklung der kommenden zwei Jahrzehnte zum Inhalt hat, muss auf diese Tatsache entsprechend reagieren. Es ist uns dabei klar, dass dies vollkommen neue Handlungsprämissen zur Folge hat, welche erst auf den zweiten Blick im unmittelbaren Interesse der Schwazer Bürger\*innen stehen. So herausfordernd sich diese Aufgabe im Detail auch darstellt, versuchen wir in den nachfolgenden Empfehlungen dennoch beides – die Anpassung an den Klimawandel, als auch die alltäglichen Bedürfnisse der Bewohner\*innen von Schwaz – im Fokus zu behalten.

### **Kleinstadt der Zukunft**

Die Kleinstadt ist eine ureuropäische Raumkategorie. Bedingt durch ihre lange Siedlungsgeschichte ist die europäische Kulturlandschaft differenzierter und kleinteiliger als vergleichbare Lebensräume im amerikanischen oder asiatisch-pazifischen Raum. In diesem historischen Zusammenhang dient „Kleinstadt“ oft als Sujet für europäische Idylle und Beschaulichkeit. Die Dynamik zeitgenössischer Lebensformen wirkt dem jedoch entgegen und lässt die Kleinstadt als überholt erscheinen. Das Kleine gilt überwunden

zu werden, um groß, laut und vielfältig zu sein. Klischees haben jedoch die Eigenschaft nicht immer zuzutreffen. Kleinheit kann auch Nähe, Verbindlichkeit, Beweglichkeit, Schnelligkeit und Veränderbarkeit bedeuten. In diesem Sinne ist die Begrifflichkeit Kleinstadt durchaus zukunftsfruchtig und für Europa als Akteur am globalen Wettbewerbsparkett der Kulturen und Ideen existenziell.

Was ist also von einer Studie zu einem Siedlungsraum – verfasst von externen universitären Expert\*innen – zu erwarten? Zu erwarten ist, dass derzeitiges Wissen zu den unterschiedlichsten Themen in die Studie einfließen und Vorschläge formuliert werden, welche den gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen der Stadt Schwaz entsprechen. Derartige Bedürfnisse sind jedoch nicht allein jene der Bewohner\*innen der Stadt, sondern auch Erwartungen und Bedürfnisse, welche von außen eingebracht werden. In einer globalisierten Welt werden Kommunen zunehmend vor neue Aufgaben gestellt, sei es durch die Dynamik unserer Zivilisation generell oder sei es durch Regelwerke, welche von den politischen Makroebenen in Innsbruck, Wien oder Brüssel vorgegeben werden. In dieser Beziehung unterscheiden sich oft die Bedürfnisse maßgeblich. Während lokal meist wirtschaftliche Überlegungen und Interessen verfolgt werden, wird auf der überregionalen Handlungsebene ausgleichend gewirkt, um große nationale und globale Ziele wie die Ökologisierung im Fokus zu behalten. Dies kann aber auch umgekehrt sein. Als Beispiel zeigen die jüngsten Fahrverbote auf den Tiroler Transitausweichrouten, dass lokal nicht immer nur ökonomische Belange im Vordergrund stehen, auch wenn cum grano salis viele ökologische Bedürfnisse von außen an Gemeinden herangetragen werden.

In der Dialektik zwischen klein- und großmaßstäblichen Rahmenbedingungen, Wechselwirkungen und Bedürfnislagen müssen deshalb Städte ähnlich einem Schiff auf hoher See durch unterschiedliches Fahrwasser sicher manövriert werden. Diese Studie soll hierzu einen Beitrag leisten.

### Nachhaltige Planungskultur

Vorarlberg spricht in seinem „Raumbild Vorarlberg 2030“ von „einer gewissen Abstimmung“, damit Entwicklungen koordiniert und erfolgreich ablaufen können.<sup>1</sup>

Insofern eine koordinierte Entwicklung nachhaltig wirken soll, muss zukünftig die Herangehensweise an Projekte breiter als die eigentliche Aufgabenstellung angelegt sein. Nachhaltige Lebensräume müssen weitaus tiefer mit den Bedingungen und den Menschen, eines Ortes verknüpft sein, als dies im aktuellen Wirtschaftsgeschehen meist Praxis ist. Die grundsätzliche Annäherung an Fragen, was beispielsweise Bauen bedeutet, warum gebaut wird und welche Konsequenzen damit verbunden sind, sind hierbei unumgänglich.

Jedes öffentliche Projekt wie z. B. ein neues Bauwerk in einer Kleinstadt hat das generelle Ziel, die Versorgung der Menschen mit Gütern bzw. sozialen, technischen und kulturellen Leistungen aufrechtzuerhalten oder zu verbessern. Die lokalen Standortfaktoren werden jedoch nur nachhaltig aufgewertet, wenn das Spezifikum eines Ortes erkannt und in das Projekt integriert wird. Das Maximum eines Standortes ist dann gegeben, wenn die einzelnen Maßnahmen in der Summe durch Funktion, Lage, Größe, Design und lokale Eigenheiten Mehrwerte generieren. Nur durch die Aufwertung lokaler Eigenheiten kann ein kleinstädtischer Standort im Wettstreit der Angebote Spezifität erlangen.

Eine Aufwertung des Lokalen meint dabei aber nicht ein reaktionäres Stemmen gegen den technischen, kulturellen und ökonomischen Druck von außen, sondern gegenteilig, Qualitäten im Asymmetrischen, Autistischen und Überraschenden zu entdecken. Sowohl Stadtquartiere als auch Regionen am Land entfalten diese Eigenheiten nur, wenn der Standort als endogener Mikrokosmos erkannt und kultiviert wird. Dieser kann nicht nur im Festhalten am Traditionellen und Konservierten seine Spezifität entfalten, das Lokale benötigt ebenso Innovation wie das mittlerweile meist homogene Ganze. Zentral ist dabei der durchaus problematische Begriff des sogenannten Humankapitals<sup>2</sup>. Sich widersetzende Menschen machen in einer materiellen Welt den entscheidenden Unterschied aus. Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk beschreibt es folgendermaßen:

„Das Marktleben baut Überzeugungen, Monismen und ungehobelte Ursprünglichkeit ab, es ersetzt sie durch das Bewusstsein davon, dass jederzeit Wahlmöglichkeiten und Seitenausgänge existieren. Das heißt in der Folge: Die Personen werden blasser, die Objekte farbiger, die Farblosen aber sind dazu beru-

<sup>1</sup> Vgl. Raumbild Vorarlberg 2030, S. 5.

<sup>2</sup> Humankapital bezeichnet in der Wirtschaftswissenschaft die „personengebundenen Wissensbestandteile in den Köpfen der Mitarbeiter“. In der Humankapitaltheorie der Volkswirtschaftslehre wird Humankapital unter dem Gesichtspunkt von Investitionen in Bildung betrachtet. In der betriebswirtschaftlichen Faktorenlehre nach Erich Gutenberg ist Humankapital ebenso ein Produktionsfaktor wie physisches Kapital. vgl. Burkhard Jaeger: Humankapital und Unternehmenskultur, S. 1.

► Abb.: Überzeugungen, Ursprünglichkeit, Eigensinn – sie sind immer noch das größte Potenzial, Orten und ihren Einwohner\*innen Würde und Eigenheiten zuzugestehen. Eingang Fuggerhaus Foto: Andreas Flora

Abb. auf folgender Doppelseite: Modell Schwaz Foto: Alexander Gogl

3 Vgl. Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals, 2006, S. 33.

fen, unter den Farbigkeiten zu wählen.“<sup>3</sup> Überzeugungen, Ursprünglichkeit, Eigensinn – sie sind immer noch das größte Potenzial, Orten und ihren Einwohner\*innen Würde und Eigenheiten zuzugestehen. Allzu oft laufen Veränderungsprozesse ohne koordinierte, auf das Gesamtbild fokussierte Planungsprozesse ab – sie passieren einfach. Bauprojekte und Standortentwicklungsprozesse sind jedoch Auslöser für die ökonomische und soziale Stabilisierung von Quartieren und Siedlungen. Da „das Lokale“, aus seiner – per Definition – Begrenztheit nur bedingt am globalen Wettbewerb teilnimmt und demnach Standardrezepte selten von Erfolg gekrönt sind, müssen auch geplante Innovationen von innen heraus entwickelt werden. Entsprechend verlangt das Entwickeln von Projekten in kleinen Einheiten eine präzise Untersuchung der lokalen Gegebenheiten, um alle Potenziale zu nutzen. Dies bedeutet wiederum, dass die sogenannte Projektphase 0, also die Bereitstellung und Recherche aller Parameter für den Entwurf, eine andere Qualität haben muss. Beson-

ders das spezifische soziale Wissen vor Ort – gepaart mit Expert\*innenwissen von außen – muss abgerufen werden, da die Einbettung einer Idee möglicherweise an lokalen Eigenheiten scheitern kann. So banal diese Einsicht auch klingen mag, so ist die um sich greifende Gleichmacherei und „Haben-wollen-Mentalität“ doch ein häufig anzutreffendes Problem in vergleichbaren Ortschaften zu Schwaz. Falls in kleinen Wirtschaftsräumen Fehler begangen werden, bedeutet dies nicht Umsatzeinbußen, es bedeutet vielmehr, dass die Strukturen oft verloren gehen. Durch die geringen potenziellen Konsumenten eines Angebots in kleinräumigen Regionen – egal ob im Handel, im Dienstleistungssektor oder in der Kultur – müssen alle Menschen vor Ort angesprochen werden. In zentralen Lagen oder großen Städten ist es meist ausreichend, ein spezifisches Zielgruppenmilieu zu bedienen, um wirtschaftlich zu reüssieren. In kleinen Wirtschaftsräumen kann eine Flamme bereits bei geringstem Gegenwind erlöschen. Diese Einschätzung gilt großteils auch für Schwaz,







obgleich die Stadt das Zentrum eines Bezirkes darstellt.

Das Institut für Gestaltung verfolgt bereits seit über zehn Jahren einen Schwerpunkt im kontextuellen Entwurf inneralpiner Lebensräume. Projekte in den Ortschaften Laas und Mals im Vinschgau, St. Martin und Moos im Passeiertal, Lajen im Eisacktal, Thiersee im Tiroler Unterland, Aschau im Zillertal, Thumersbach in Salzburg, Raiding im Burgenland oder mehrfach in Innsbruck wurden in partizipativen Prozessen mit lokalen Akteur\*innen, Bürger\*innen, Studierenden und externen Expert\*innen abgewickelt. Die gegenständliche Arbeit zur Stadt Schwaz ist ein weiteres Projekt in dieser Reihe.

### Zusammenarbeiten<sup>4</sup>

Es ist nicht möglich, kleinstädtische Einheiten allein durch von außen kommendes Expertenwissen nachhaltig zu verbessern. Die Rolle der Nutzenden nachhaltiger Strukturen muss gleichwertig mit jener der Planer sein. Deshalb ist die Zukunftsfähigkeit nachhaltiger Räume von innen heraus zu entwickeln. In diesem Punkt ist die Integration der Schwazer Bevölkerung besonders wichtig. Die Frage wird sein, wie konsequent der Prozess mittelfristig fortgeführt wird.

Der Soziologe Richard Sennett zitiert in seinem 2012 erschienen Buch „Together. The Rituals, Pleasures and Politics of Cooperation“ die Autorin Naomi Klein mit der Feststellung, dass sich in unserer Gesellschaft eine kulturelle Homogenisierung des Geschmacks vollzieht. Klein nennt dabei als erstes Beispiel die zeitgenössische Architektur. Sennett erklärt sich den gegenwärtigen Wunsch, Unterschiede zu neutralisieren und zu domestizieren, aus einer Angst vor dem Unterschied, die sich mit der Ökonomie der globalen Konsumkultur überschneidet. Daraus resultiert unter anderem eine Schwächung der Bereitschaft, mit Menschen zu kooperieren, die hartnäckig anders bleiben. Sennett spricht sogar von einer „Dequalifizierung“ im Hinblick auf die Kooperation. Und in der Tat: Je komplexer unsere Lebenswelten werden, umso schwieriger ist die Kooperation aufrechtzuerhalten. Das Weiterbauen und -entwickeln einer Stadt benötigt aber dringend Kooperation und Inklusion der Bevölkerung – aus Gründen der Identifikationsfähigkeit, des Diversitätsanspruchs von Design und der Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit

verlangt eine umfassende, transdisziplinäre und kooperative Herangehensweise an Designaufgaben.

### Lokale Immunstrukturen

Die Globalisierung verdrängt Schritt für Schritt – bis auf die wenigen, vom deutschen Philosophen Peter Sloterdijk so bezeichneten „lokalen Immunstrukturen“ – alles explizit Lokale und Tradierte. Globalisierung kann deshalb für Menschen mit Phantasie einen Verlust darstellen: „Wo die Würde der Abstände negiert wird, schrumpft die Erde mitsamt ihren lokalen Ekstasen auf ein Beinahe-Nichts zusammen, bis von ihrer königlichen Ausgedehntheit nicht mehr als ein abgegriffenes Logo übrigbleibt.“<sup>5</sup> Globalisierung entsteht stets durch Operationen mit Wirkungen in der Ferne. Dazu zählen nicht nur die Globalisierung der Baukultur, sondern auch die Technisierung der Bauprozesse. Historische Bauten verpackt in Vollwärmeschutz und Edelstahl sind nicht mehr dasselbe. Es zeigt vielmehr, dass die hinzugewonnene Wahlfreiheit an Materialien und Techniken die Komplexität in den architektonischen Entscheidungen erhöht und vermeintlich offensichtliche Lösungen sich als baukulturell wertlos erweisen.

Das im alpinen Kontext auch noch im Jahr 2020 als neu benennbare „Moderne Denken“, welches sich schrittweise in der Neuzeit durch Humanismus, Aufklärung und deren Konsequenzen Renaissance, Entdeckungsfahrten, Reformation, Kapitalismus und schließlich der Industriellen Revolution in Europa etablierte, steht bis heute vor allem an der Peripherie, in einem Kulturkampf mit dem christlich geprägten Europa. Während das alte Modell auf dem Zyklischen, Rhythmischen, Atmosphärischen und Stationären basiert, ist das neue Modell antizyklisch, linear, komfortabel und expansiv.

Die Aufklärung hat uns das Firmament<sup>6</sup> genommen, in unseren Köpfen steckt nicht mehr das Bild eines geozentrischen Kosmos, wir betrachten wie die Astronauten die Erde aus der Entfernung. Unsere reale Existenz ist durch die Weltgeschichte vom Zentrum an den Rand gedrängt worden. Unsere Welt ist nur noch eine Sphäre vieler in dem großen dunklen Etwas, das wir Weltall nennen. Das Außen ist ins Zentrum gerückt. Der Physiker und Philosoph Blaise Pascal warnte vor der neuen atheistischen Physik – und in der Tat spricht dieser Raum nicht zum Einzelnen, wie es der „naive Schalenhimmel“<sup>7</sup> der Religio-

4 Titel eines Buches des Soziologen Richard Sennett mit dem Untertitel: "Was unsere Gesellschaft zusammenhält".

5 Vgl. Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals, 2006. S. 27.

6 Vgl. ebd.: S. 39.

7 Vgl. ebd.: S. 41.

8 Vgl. Powers of 10 – ein Kurzfilm von Charles und Ray Eames aus dem Jahr 1977. Handlung des neun Minuten langen Films ist eine Reise zwischen Makro- und Mikrokosmos, in den Dimensionen der entferntesten und größten sowie kleinsten Strukturen, die Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen sind. Dabei ist die Ähnlichkeit zwischen Formationen im Makrokosmos des Weltalls mit jenen des Mikrokosmos im menschlichen Körper die erstaunlichste Aussage des Films.

nen tat. Beim Arbeiten in kleineren Städten ist diese kulturelle Widersprüchlichkeit ständig greifbar und kann und darf auch nicht ausgeblendet werden. Überraschenderweise ist durch die Komprimierung der Welt auf ein Beinahe-Nichts das Entdeckenswerteste im Lokalen zu finden, in dem wir selbst über Maßstab und Präzisionsgrad unserer Beobachtungen bestimmen.<sup>8</sup> Darin liegt die Chance, Vielfalt in einer – oberflächlich betrachtet – homogenisierten Welt zu entdecken. Zum anderen kann die tiefe Beziehung, ob in Erinnerung oder Verklärung, welche Menschen zum Ort ihrer Geburt, ihrer Kindheit, aber auch zu neuen sogenannten Lebensmittelpunkten entwickeln, auch eine Verantwortung für den Ort speisen, welche die neue Gleichgültigkeit gegenüber allem Festen und Statischen überwindet.

### Zentrum

Ein wesentlicher Teil der Aufmerksamkeit der vorliegenden Studie liegt auf jenen Ortsbereichen in Schwaz, welche sowohl räumlich als auch funktional als Stadtzentrum taugen. Die Adverbien „räumlich“ und „funktional“ sollen an dieser Stelle in Beziehung mit dem Begriff „Zentrum“ präzisiert werden: Unter „räumlichem“ Zentrum versteht sich in gegenständlichem Zusammenhang, dass durch Baukörper und öffentliche Räume ein Gefüge entsteht, welches den Menschen das dreidimensionale Gefühl von Dichte und Zentralität vermittelt. Ein Umstand, welcher in einer historischen hochdichten Altstadt selbstverständlich ist, in anderen Stadtteilen aber bewusst geplant werden muss, damit sich der Effekt einstellt.

Unter „funktionalem“ Zentrum versteht sich dieselbe Strategie der Kumulation, allerdings auf der Ebene der Nutzungsprogramme. Eine Funktion wie die Kirche allein kann kein Stadtzentrum darstellen. Erst aus der funktionalen Überlagerung von Kirche, Stadtplatz und weiteren Funktionen wie beispielsweise Geschäften kann die Interpretation „zentral“ für einen Raum entstehen. Zentrum entsteht einerseits im Kopf der Nutzer\*innen als Gefühl und andererseits als numerisch belegbarer Wert, welcher die Nutzungsfrequenzen und die Motivationen für das Aufsuchen gewisser Orte abbildet. Wenn ein Ort von den Menschen nicht mehr aufgesucht wird, kann er zwar in der Bevölkerung emotional bzw. historisch bedingt immer noch als Zentrum interpretiert

werden, de facto ist er es aber nicht. Spätestens wenn Handlungspunkte in die Peripherie abwandern, ist die reale Zentralität nicht mehr in vollem Umfang wirksam. In diesem Zusammenhang kann zwischen emotionaler und realer Zentralität unterschieden werden. Ziel, auch dieser Studie, sollte es sein die beiden Begriffe von Zentralität an einem Ort zu vereinen.

### Nachhaltige Standortplanung

Nachhaltige Räume benötigen ein Bewusstsein von Verantwortung. Dazu ist die Weckung von Emotionen eine Grundvoraussetzung. Ohne Emotion, ohne Passion entsteht weder Schönheit noch dauerhafter Wert.

Beim Aufsuchen von Orten unterscheidet die Verkehrswissenschaft zwischen den Mobilitätsformen, mit welchen Orte aufgesucht werden. Der Verkehrsplaner Hermann Knoflacher formuliert dies gerne in folgendem Kalauer: „Autos haben keine Brieftaschen.“ Was er damit sagen will: Orte oder Zentren können zwar oft hohe Frequenzraten an Besuchenden mit motorisierten Individualverkehrsmitteln aufweisen, ob dies allerdings auch für den Wirtschaftsstandort von Belang ist, entscheidet der Wert der fußläufigen Frequenzen. Zwei Wege führen dorthin: das Angebot von genügend Stellflächen für Pkws nahe dem Zentrum zu sichern oder das Attraktivieren des Zentrums für Fußgänger, sprich „Geldtaschen“, zu forcieren.

Die beiden Punkte schließen sich im Idealfall nicht aus (z. B. durch Fußgängerzone mit Besucherparkplatz im Nahbereich), widersprechen sich aber im Prinzip dahingehend, dass es einer Grundsatzentscheidung bedarf, ob das eigentliche Zentrum hochkomfortabel und autogerecht oder erlebnisorientiert und fußgängergerecht aufgestellt wird.

Es gibt zwei Horizonte für heutige Architektur- und Standortentwicklung: entweder das Beste innerhalb der bestehenden wachstumsbasierten Systemlogik anzustreben oder die vorzeitige Umstellung auf die unvermeidliche Transformation zu nachhaltigen Lebensräumen anzugehen.

Dies ist nicht der Ort, um grundsätzlich über die Zukunft unserer Lebensräume nachzudenken. Allerdings sind Planungsprozesse genau jene Momente im Gestalten von Räumen, in welchen nachhaltige Haltungen Anwendung finden oder nicht. Das Handlungsprogramm „Lokale Agenda 21“ (LA21) nimmt

sich genau dieser Prozesse auf Gemeindeebene an. Basierend auf dem 1992 von den Vereinten Nationen verabschiedeten Programm „Agenda 21“ soll dafür gesorgt werden, dass wir, wie es darin bezeichnenderweise heißt, „das 21. Jahrhundert überleben“. In Österreich gibt es 2.100 Gemeinden, in Deutschland 11.054, in Frankreich sogar 35.287. Diese Zahlen verdeutlichen die Bedeutung der kommunalen Ebene für jede Form der Veränderung und untermauern, dass Nachhaltigkeit untrennbar in der Dialektik von Mikro- zu Makroebene verankert ist. Wenn nur Schwaz als einziger Ort Europas nachhaltige Projekte realisieren würde, wäre dies sinnlos. Umgekehrt wäre es aber auch sinnlos, als einzelne Gemeinde keinen Beitrag zu leisten, denn nur durch den Effekt der Multiplikation – im konkreten Fall zehntausender von Gemeinden in Europa – würde wirkliche Veränderung eintreten. Jede räumliche Veränderung der uns zur Verantwortung übertragenen Territorien, im konkreten Fall der Siedlungsbe- reich der Stadt Schwaz, beeinflusst das Ökosystem und somit direkt oder indirekt die Zukunft. Die all- täglichen Zwänge widersprechen allzu oft Grundsät- zen der Nachhaltigkeit. Zusätzlich wird Nachhaltig- keit sehr unterschiedlich angelegt und interpretiert. Die meistens zitierte und auch realisierte schwache Nachhaltigkeit ist im Sinne einer umfassenden Transformation zu einer treibhausgasneutralen Ökonomie und Gesellschaft bei genauer Betrachtung gar keine Nachhaltigkeit. Dies bedeutet, dass nur starke Nachhaltigkeit wirklich Potential für Verän- derung in der Beziehung Mensch – Umwelt – Klima bietet. Dadurch, dass dieser Schritt als zu radikal betrachtet wird und die gesellschaftliche Logik sogar dagegenspricht, begnügen sich auch vermeintlich verantwortungsvoll handelnde Akteur\*innen mit der trügerischen Etikette der schwachen Nachhaltigkeit. Ein Beispiel hierzu: Die Berechnung des Bruttoin- landproduktes als Indikator für die Leistungsfähig- keit einer Volkswirtschaft ist eine rein quantitative und keine qualitative Aussage. Dementsprechend ist bekanntlich ein Verkehrsunfall mit Personen- schaden trotz aller Tragik unter der BIP-Brille ein positives Ereignis. Es sorgt nämlich für Wachstum, indem volkwirtschaftlich auf unterschiedlichsten Ebenen – von Rettungsdiensten, Abschleppdiensten, Reparaturwerkstätten, Autoherstellern, Versiche- rungsagenturen, Reha-Angeboten bis zu Baufirmen

–, Arbeit entsteht. Alternative Indikatoren wie z.B. der „Genuine Progress Indicator“ buchen hingegen wirtschaftliche Aktivität unter Inkaufnahme von gravierenden Umweltschäden im Gegensatz zum BIP negativ. Viele vordergründig sinnvollen Maßnahmen können unter dieser Perspektive ihre Sinnhaftigkeit verlieren. Beispiele im Zusammenhang mit einer Stadtentwicklung gibt es genügend: die Widmung von neuem Bauland, der Ausbau der technischen Infrastruktur für den motorisierten Verkehr oder der Bau neuer Shoppinginfrastruktur.

### Leitbilder

Eine wachstumsbasierte Ökonomie stellt Quantität vor Qualität – eine nachhaltige Ökonomie dreht diese Logik um. Diese Transformation könnte durchaus auch positive Effekte auf die Summe und Qualität der Bautätigkeiten haben. Auf der Ebene von Gemeinden können hierzu die oft missver- standenen Leitbildprozesse eine langfristige Ori- entierung geben. Wem der Begriff „Leitbild“ als in der Tat etwas verbraucht erscheint, kann auch den Begriff „Haltung“ wählen. Welche Haltung liegt den Entscheidungen der Stadtgemeinde zu Grunde und ist es tatsächlich bei jeder Entscheidung dieselbe Haltung? Nicht selten sind Kommunen bei manchen Themen gerne – weil leicht realisierbar – nachhaltig und bei anderen Themen kommt der Begriff in der Debatte gar nicht vor. Die Inkonsequenz aller unse- rer Entscheidungen – ob einer Privatperson, eines Unternehmers, der Kommunen, der Länder oder der Nationalstaaten – ist erstaunlich, aber verständlich. Wir haben nie gelernt freiwillig zu verzichten, wir werden geradezu indoktriniert um mehr, Besseres und Neues zu erwerben oder zu realisieren. Sobald wir die Möglichkeit haben, ergreifen wir sie. Morali- sche Grundhaltungen haben in diesem Moment kei- nen Platz. Doch genau hier liegt die Verantwortung von kollektiven Entscheidungen. Wenn alle verzich- ten, ist der Verzicht möglicherweise gar keiner mehr, sondern ein Gewinn. Konsumforscher\*innen haben bewiesen, dass die meisten materiellen Entschei- dungen durch Vergleiche beeinflusst werden. Je nach eigener gesellschaftlicher Einordnung werden Kon- sumentscheidungen unterschiedlich getroffen. Jedes Objekt, ob industrielles Konsumgut oder Bauwerk in der Landschaft, ist symbolisch aufgeladen und in ein Wertesystem eingebettet.

9 Vgl. von Hauff / Kleine: Nachhaltige Entwicklung: Grundlagen und Umsetzung 2009, S. 38 f.

10 Ebd.

11 vgl. Manfred Linz: Weder Mangel noch Übermaß: über Suffizienz und Suffizienzfor- schung. In: Wuppertal Institut. 2004 (Online [PDF]). und Niko Paech, Björn Paech: Suffizienz plus Subsistenz ergibt ökonomische Souve- ränität. Stadt und Postwachs- tumsökonomie. In: Politische Ökologie. Nr. 124, 2011, S. 54–60.

12 Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum, 2009: S. 181.

13 Vgl. von Hauff / Kleine 2009, S. 38 f.

14 Etymologisch gibt es die Beziehung zwischen zufrieden, befrieden und einfrieden. Durch "Grenzen setzen" wird ein Ort eingefriedet, aber auch Zufriedenheit erzeugt. Vgl. hierzu Heidegger, Martin: Bauen, Wohnen Denken. In: Derselbe, Vorträge und Auf- sätze. Stuttgart: Neske 1994.

15 Autarkie deshalb, da sie eine Konsequenz der Denk- abfolge Nachhaltigkeit, Subsidiarität und Resilienz darstellt. Selektiv, da die Option des Austauschs und der Offenheit eine Qualität darstellt, sofern Menschen nicht dazu genötigt werden, wie es leider in der derzeitigen globalisierten Ökonomie mehr und mehr der Fall ist.

16 Subsidiarität (von lateinisch subsidium Hilfe, Reserve) ist eine Maxime, die eine größtmögliche Selbstbestimmung und Eigenverantwortung des Individuums, der Familie oder der Gemeinde anstrebt, soweit dies möglich und sinnvoll ist. Das Subsidiaritätsprinzip besagt daraus folgend, dass (höhere) staatliche Institutionen nur dann (aber auch immer dann) regulativ eingreifen sollten, wenn die Möglichkeiten des Einzelnen, einer kleinen Gruppe oder niedrigeren Hierarchie-Ebene allein nicht ausreichen, eine bestimmte Aufgabe zu lösen. Anders gesagt bedeutet dies, dass die Ebene der Regulierungskompetenz immer so niedrig wie möglich und so hoch wie nötig angesiedelt sein sollte. Das Subsidiaritätsprinzip ist ein wichtiges Konzept für föderale Bundesstaaten wie Deutschland, Österreich, Italien, die Vereinigten Staaten oder die Schweiz, sowie für föderale Staatenverbände wie die Europäische Union. Es ist auch zentrales Element des ordnungspolitischen Konzepts der sozialen Marktwirtschaft. (Wiki)

Diese Wertungen müssen in einer nachhaltigen Gesellschaft neu verhandelt werden – ob medial in der Werbung oder in einem Ort wie Schwaz, wo genauso gesellschaftliche Zwänge Entscheidungen beeinflussen wie überall sonst auf der Welt.

Dieser Tatsache sollte sich jede Gemeindeverwaltung bewusst sein, wenn wir den Übertritt in eine sichere, ökosoziale und umweltgerechte Zukunft schaffen wollen.

Der Anfang liegt genau im gegenständlichen Prozess: Es geht darum, die eigenen Bedürfnisse exakt zu definieren, die Haltungen, die diesen zu Grunde liegen, zu dechiffrieren und herauszufinden, wie die Bedürfnisse am schonungsvollsten befriedigt werden können?

Sechs Begriffe sind im Zusammenhang mit einer derartigen nachhaltigen Transformation von Bedeutung: Effizienz, Konsistenz, Suffizienz, Subsidiarität, Resilienz und grüne Technologie. Wir möchten die sechs Begriffe nachfolgend kurz beleuchten.

#### **Effizienz**

Eine Effizienzstrategie strebt eine Steigerung der Ressourcenproduktivität an. Sie ist in unserem gegenwärtigen Wirtschaftssystem am weitesten operationalisiert, weshalb sie für eine nachhaltige Transformation eine hohe strategische Bedeutung bzw. Brückenfunktion hat.<sup>9</sup>

#### **Konsistenz**

Eine Konsistenzstrategie verlangt, dass Stoff- und Energieströme aus menschlicher Aktivität mit den Strömen natürlicher Herkunft verträglich sein müssen. Die Einwirkungen des Menschen auf die Umwelt sollen nicht mit natürlichen Abläufen in Konflikt geraten.<sup>10</sup> Dies ist derzeit in keinster Weise gegeben und stellt unter den gegebenen Rahmenbedingungen eine große Herausforderung dar.

#### **Suffizienz<sup>11</sup>**

„Das Streben nach einem frugalen, freiwillig schlichten Leben ist es wert, in Betracht gezogen zu werden.“<sup>12</sup>

Suffizienz wird im Sinne der Frage nach dem rechten

Maß sowohl in Bezug auf Selbstbegrenzung, Konsumverzicht oder sogar Askese, aber auch Entschleunigung und dem Abwerfen von Ballast gebraucht. Es geht um Verhaltensänderungen (insbesondere) als Mittel des Umweltschutzes – im Gegensatz zu technischen Umweltschutzstrategien wie einer gesteigerten Energie- und Ressourceneffizienz oder dem vermehrten Einsatz regenerativer Ressourcen (Konsistenz).

Eine Suffizienzstrategie setzt für die Ökonomie bzw. das Wirtschaftswachstum sozialverträgliche Obergrenzen, verlangt die Einhaltung ökologischer Belastungsgrenzen und steht für einen Einklang von vermindertem Ressourcenverbrauch und zufriedenstellendem Leben. Es geht also durchaus um Verzicht, Entschleunigung und veränderte Lebensstile.<sup>13</sup> Zufriedenheit ist eng verbunden mit Begriffen wie Maßhalten und Grenzen setzen.<sup>14</sup> Ein auf Wachstum gepoltes System ist nie zufrieden, da es immer mehr will. Kleinere Städte sind in diesem Bezug immer im Nachteil, da sie aus verständlichen Gründen gegenüber der großen Stadt – weniger Menschen, weniger Angebote – immer hinterherhinken.

Nun kann die kleine Stadt versuchen diesen Rückstand zu verkleinern – was nie gelingen kann – oder sich auf die eigenen Stärken fokussieren. Derzeit ist zum Großteil Ersteres der Fall. Die Kleinstadt baut ebenso ständig Infrastrukturen aus, um schnellstmöglich erreichbar zu sein. Man kopiert die Kultur der großen Städte und lenkt das Hauptaugenmerk auf Komfortsteigerungen.

Aber genau kleinere Raumeinheiten haben umgekehrt eher die Chance aus dieser Logik auszubrechen. Die Kleinstadt kann in der Nahversorgung auf „selektive Autarkie setzen,<sup>15</sup> regionale Wertschöpfungsketten aufbauen, Umwelt schonen und dennoch als Erholungsraum attraktiver werden. Es macht also durchaus Sinn, sich auf den eigenen Bezirk zu fokussieren und damit ein unverwechselbares Profil aufzubauen. Dies bedeutet eben auch suffizient zu agieren und auf gewisse Angebote bewusst zu verzichten.

#### **Subsidiarität<sup>16</sup>**

Die EU propagiert das Subsidiaritätsprinzip, lebt es aber nicht. In einer nachhaltigen Gesellschaft steht das Subsidiaritätsprinzip über dem Prinzip des freien Warenverkehrs. Hierin liegt die Chance, einen

Abb. auf folgender Doppelseite: Temporärer Ausstellungsraum "YELLOW ROOM" in der Innsbruckerstraße Foto: Anderas Flora



§ 4.11  
2.3

§ 0.71  
2.4





LEBENS RAUM  
schwarz

16.-31.01.19

AGLES

bereits vorhandenen Gegentrend zur Tendenz der Vernetzung, Gleichschaltung und Fusion sämtlicher Lebenswelten zu einer relevanten Größe zu bringen. So absurd es anmutet: wirtschaftlich träge Gebiete sind meist nicht nur ökologisch nachhaltig, sondern auch sozial und ökonomisch. Dies liegt an gewissen beständigen autarken Elementen in der Wirtschaft und den engen Verflechtungen der Menschen untereinander. Der Geograf Timon Hoppe schreibt hierzu: „Die ländliche Bevölkerung ist tendenziell dazu bereit, vor Ort Dienstleistungen zu nutzen, auch wenn deren Standard unterhalb des städtischen liegt, da entweder Familienangehörige oder enge Freunde in diesem Betrieb arbeiten oder eine andersartige Verbindung zu diesem Betrieb besteht“<sup>17</sup>. Auch produzieren die meisten Betriebe mit einer hohen Eigenfertigungstiefe und sind im Eigentum der Betreibenden. All dies führt zu einem großen Beharrungseffekt in der Wirtschaftsstruktur. „Gleichzeitig wird die Wirtschaft des ländlichen Raums aufgrund ihrer unterdurchschnittlichen Tragkraft bereits durch den Verlust einiger Betriebe bedeutend getroffen, was wiederum die zum Teil gegen die marktwirtschaftliche Erwartung verlaufende Unterstützung der lokalen Wirtschaft durch die Einwohner\*innen erklärt: Die vertriebenen oder gefertigten Produkte besitzen in ihrer Ausstattung oder dem Design eine deutlich längere Verkaufsphase als die schneller wechselnden Produkte in städtischen Regionen.“ Subsidiäres Handeln ist also in der Peripherie in Teilbereichen durchaus gängige Praxis. Schwaz ist zwar eine Stadt, hat aber auch Eigenschaften von ländlichen Regionen. In einer Vorstellung unseres Wirtschaftssystems der Zukunft ist die Realisierung des Subsidiaritätsprinzips durchaus ein mögliches Szenario. In einem derartigen Fall würden sich manche asymmetrischen Konkurrenzsituationen anders darstellen. Das Lokale wird zum Vorteil bzw. wird nicht mehr benachteiligt. Der Raum spielt in der Ökonomie als Widerstand eine Rolle und wird deshalb auch eingepreist. Das Subsidiaritätsprinzip bedeutet in dieser Hinsicht auch Kostenwahrheit bei Transport und Vertrieb. Derzeit werden diese Komponenten in Form von Steuern von den Konsumenten vorweg bezahlt.

## Resilienz

Je kleiner die systemrelevanten Strukturen sind, desto widerstandsfähiger, also resilienter reagieren sie in der Regel im Krisenfall. Diese These trifft sowohl auf Bereiche der Energieversorgung, der Nahrungsmittelversorgung und der Sicherheitspolitik zu. Die Unberechenbarkeit der Versorgung mit den fossilen Energieträgern Kohle und Gas aus Krisenregionen wie dem Nahen Osten oder autokratischen Staaten wie Russland ist für diese Einschätzung beispielgebend.

Für die Etablierung von Suffizienz, Subsidiarität und Resilienz werden entsprechende räumliche Strukturen benötigt, in welchen Menschen interagieren. Alle drei Bereiche sind nur durch Kooperation erreichbar. Eine globalisierte ortlose Gesellschaft muss in diesem Punkt scheitern. Ein Ort wie Schwaz hat hingegen in seiner DNA diese in der vorindustriellen Zeit bereits vorhandenen Qualitäten gespeichert. Allerdings braucht es Orte für Kooperationen. Gerade deshalb ist ein funktionierendes Zentrum für den alltäglichen Austausch von Wissen und Gütern so wichtig. Die Keimzelle der historischen Stadt war die Agora,<sup>18</sup> ein Ort an welchem im alten Griechenland genauso Handel wie Politik betrieben wurde. Aufgrund der funktionalen Trennung vieler gesellschaftlicher Aktivitäten – manifestiert in den Flächenwidmungsplänen der vergangenen Jahrzehnte durch eigene Bereiche zum Wohnen, Arbeiten, Handeln oder für die Freizeit – entwickeln unsere zeitgenössischen Orte oft nicht die notwendige Kraft, ein Zentrum zu sein. Um derartige Orte vermehrt zu etablieren, brauchen wir flexiblere Denkweisen, welche Widersprüche im Raum akzeptieren können, einen anderen Zugang zum allgemein zelebrierten Perfektionismus erlauben und Synergien entwickeln.

## Green Technology

„Wir sind im Wachstumsdilemma gefangen (...). Das Dilemma entsteht, weil Stabilität scheinbar Wachstum voraussetzt, die Folgen für die Umwelt sich aber analog zur Wirtschaftsleistung vergrößern.“<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Hoppe, Timon: Der ländliche Raum im 21. Jahrhundert – Neubewertung einer unterschätzten Raumkategorie: Ein methodischer und regionaler Beitrag zur Kulturlandschaftsforschung und Raumplanung am Beispiel Schleswig-Holstein. Norderstedt 2010.

<sup>18</sup> Die Agora war im antiken Griechenland der zentrale Fest-, Versammlungs- und Marktplatz einer Stadt. Sie war aber zugleich auch eine bedeutende gesellschaftliche Institution und als solche ein kennzeichnendes Merkmal der griechischen Polis (Stadtstaat). Bei Homer gilt das Fehlen einer Agora als ein Anzeichen für Recht- und Gesetzlosigkeit.

<sup>19</sup> Vgl. Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum, 2009: S. 108.

20 Misik, Standard-Blogger 2015: o. S.

21 Jackson 2009: S. 67.

22 Der jüngste Skandal um manipulierte Abgaswerte an Dieselfahrzeugen des VW-Konzerns zeigt, dass sogar die Abläufe innerhalb eines Konzerns mitunter unkontrollierbar sein können. Dies liegt im konkreten Fall neben dem Vorhandensein von krimineller Energie auch daran, dass komplexe Strukturen den idealen Rahmen für Manipulationen bieten.

Die brisanteste Frage für alternative Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle ist jene, inwiefern Wachstum und Wohlstand einander bedingen. Ohne Wachstum entsteht derzeit – aus der wettbewerbsimmanenten Effizienzlogik – Arbeitslosigkeit. Der britische Wirtschaftswissenschaftler Tim Jackson veranschaulicht dies in seinem 2009 erschienenen Bestseller „Prosperity without growth“. Jackson durchleuchtet die Konsequenzen systemischer Effizienzsteigerungen in der Produktion: die daraus resultierende Notwendigkeit für nicht mehr benötigte Arbeitskräfte neue Aufgaben zu finden, das daraus entspringende Wachstumsdiktat für Unternehmen und ganze Volkswirtschaften.

Unter der Voraussetzung, dass Effizienz und Kosten der Produktion und damit die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens laufend gesteigert werden müssen, ist Arbeitslosigkeit ohne neue Absatzmärkte, ohne Wirtschaftswachstum unausweichlich, so die Schlussfolgerung. Doch weder Arbeitslosigkeit noch eine schrumpfende Wirtschaftsleistung sind sozial oder volkswirtschaftlich vertretbar. Gesellschaftliche Instabilität und Wohlstandsverlust wären die Folge. Jackson verweist auf ein zentrales Dilemma, das weder in Theorie noch in der Praxis der Ökonomie überwunden werden konnte: Obgleich die Erfahrung lehrt, dass Wirtschaftswachstum und steigender Ressourcenverbrauch Hand in Hand gehen, Wachstum so gesehen unökologisch ist, unterliegt die Weltwirtschaft auf unabsehbare Zeit dem kapitalistischen Wachstumsdiktat.

„Natürlich kann man sich auch einen ‚stationären‘ Kapitalismus vorstellen, in dem es immer noch kreditfinanzierte Innovationen gibt. Aber jedem Gewinner würde jemand gegenüberstehen, der verliert. Es gäbe keine Prosperität mehr, sondern nur mehr ein großes Nullsummenspiel. Es wäre ein anderes System – und ein noch viel brutaleres! – als das bisherige.“<sup>20</sup>

Ein möglicher Ausweg aus dem Dilemma liegt in technologischen Innovationen, die wirtschaftliches Wachstum immer unabhängiger von Ressourcenverbrauch zu generieren vermögen. Die Wirtschaftsleistung wäre weitestgehend entkoppelt von der ökologischen Frage.

Jackson besteht hierbei auf der wichtigen Unterscheidung zwischen relativer und absoluter Entkopplung. Die Industrie verweist in der Regel auf die relative Verringerung des Ressourcenverbrauchs pro Einheit der Wirtschaftsleistung durch Innovation in Technologie und Prozessabläufen.

**„Wenn Entkopplung aber wirklich einen Ausweg aus dem Wachstumsdilemma bieten soll, dann muss die Effizienz der Ressourcennutzung mindestens ebenso schnell steigen wie die Wirtschaftsleistung.“<sup>21</sup>**

Den Nachweis, dass absolute Entkopplung tatsächlich möglich ist, bleiben Ökonomen bisher schuldig. Globale Materialströme sind infolge weltweiter Produktion der Einzelkomponenten und der großen Unbekannten, dem Energieverbrauch im Zuge von Herstellung, Transport, Lagerung und Verkauf – graue Energie – kaum zu erfassen. So sind, Jackson zufolge, auch die von Industriestaaten proklamierten Werte hinsichtlich Emissionsreduktionen trügerisch, da die Erfassung an den nationalen Grenzen endet.<sup>22</sup> Was uns hier interessiert, ist allein die – laut Jackson – Unkontrollierbarkeit der globalen Materialströme. Absolute Entkopplung könnte durch die Schrumpfung der Bevölkerung entstehen, allerdings schrumpft dadurch nicht nur der Ressourcenverbrauch, sondern auch die Wirtschaft. Deshalb kann in diesem Zusammenhang nicht von absoluter Entkopplung gesprochen werden, sondern eher von Krise. Jackson schlägt unter anderem vor, Effizienz nicht durch Innovation am Arbeitsmarkt zu kompensieren, sondern durch geringere Arbeitszeiten. Und tatsächlich gibt es hierzu unter anderem in Skandinavien nachahmenswerte Vorzeigemodelle – allerdings in Branchen, welche nicht der globalen Wettbewerbslogik ausgesetzt sind. Modelle der Selbstregulierung sind hingegen in einer globalisier-

ten Wettbewerbsökonomie schwer aufrechtzuerhalten, da sich einzelne Konzerne oder Nationalstaaten Vorteile im Nichteinhalten dieser Standards herausnehmen. Die Unüberschaubarkeit und Unkontrollierbarkeit der Wettbewerbskultur – diese beiden Eigenschaften sind notwendig um Wettbewerb zu erhalten – verlangt also nach anderen „Spielregeln“. Nur unter derartigen Bedingungen sind neue Arbeitszeitmodelle auch in stark innovationsgetriebenen Branchen möglich. Selbst die Frankfurter Allgemeine Zeitung konfrontiert Jackson in einem Interview damit, dass es ohne Innovation und Wachstum seit der Veröffentlichung des Meilensteins „The Limits to growth“ „keine schnellen ICE-Verbindungen, keinen iPad und keine Bankgeschäfte über das Internet“ geben würde. Der Journalist hat also Kenntnis über die Konsequenzen unseres Konsums, kann oder will sich aber offensichtlich eine Welt ohne iPad nicht vorstellen. Wir wollen nicht verzichten und dies ist das große Wachstumsdilemma. Jacksons Antwort: „Das (eine Welt ohne Innovation; Anmerkung des Autors) schlage ich auch gar nicht vor. Es wird weiter Entwicklung geben. Eine Wirtschaft, in der die Nachfrage nicht mehr expandiert, ist doch keine Wirtschaft, in der sich nichts mehr bewegt. Was sich bewegt, ist fokussiert auf Lebensqualität. Innovationen unterscheiden im Wohlstand ohne Wachstum zwischen gutem und schlechtem Wachstum und was Menschen wirklich weiterbringt: für die Gesundheit, Bildung, die Gemeinschaft. Denn es gibt auch viele Innovationen, die irrelevant für unsere Entwicklung sind.“ Jackson spricht also von qualitativen Innovationen. Die Frage lautet, wer entscheidet nun darüber, was Qualität hat und was nicht. Gerade auf dieser Ebene haben Architekten breite Erfahrung, dennoch aber ist es in der gegenwärtigen Gesellschaft nie gelungen, Qualität in der Architektur auf eine breite gesellschaftliche Basis zu stellen. Früheren Gesellschaften möchten wir dies a priori nicht absprechen. Alte Gesellschaften profitierten jedoch von der Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Techniken und Materialien, was wiederum in der Summe Homogenität in den kulturellen Äußerungen zur Folge hatte. Qualität hängt direkt mit der Anzahl an Wahlmöglichkeiten zusammen und ist somit eine Funktion des Komplexitätsgrades. In Bezug zum schierem Umfang der menschlichen Dingwelt stellt Jackson die Frage, ob „dieses sich

selbst erhaltende System wirklich in sinnvoller Weise zum Wohlstand beiträgt?“ Und weiter: „Gibt es nicht einen Punkt, an dem es reicht und wir einfach aufhören sollten, derartig viel zu produzieren und zu konsumieren.“<sup>23</sup> Als Architekt ist man Teil dieser unglaublichen Produktionsmaschinerie und es sollte allen Designer\*innen bewusst sein, dass das „Stoffliche“ das eigentliche Problem unseres Wirtschaftssystems darstellt. Bereits in den 1970er Jahren befasste sich der aus Österreich stammende, US-amerikanische Designer Viktor Papanek mit dieser Verantwortung und kam unter anderem zu dem Schluss: „I have tried to demonstrate that by freely giving 10 percent of his time, talents and skills the designer can help.“<sup>24</sup> Vierzig weitere Jahre sind vergangen und die ökologische Krise hat sich weiter verschärft. Solange sie eine strukturelle Voraussetzung für den Erhalt unseres Wirtschaftssystems ist, wird sich daran auch nichts ändern.

### Prozess

„Lebensraum Schwaz 2040“ ist ein nicht bindender Handlungsrahmen für die Stadtverwaltung und -politik von Schwaz. „Lebensraum Schwaz 2040“ ist eine Orientierungshilfe für die zukünftige Stadtplanung, für die Erstellung von Bebauungspläne und für andere Raumplanungsinstrumente innerhalb der Stadtgrenzen von Schwaz. „Lebensraum Schwaz 2040“ ist auch eine Ideensammlung für die Stadtverwaltung, aber auch für Unternehmen und Bürger\*innen. „Lebensraum Schwaz 2040“ beinhaltet ebenso Elemente eines Leitbildes, um strategische Entscheidungen akkordiert, widerspruchsfrei und somit nachhaltig treffen zu können.

Die Studie besteht innerhalb der einzelnen thematisch gegliederten Kapitel aus drei Teilen: Der Ausgangslage, den Handlungsempfehlungen und einer Handlungsbox mit kurz-, mittel- und langfristigen Handlungsempfehlungen zum schnellen Gebrauch. Der Arbeitsprozess zur Erstellung der Studie bestand in einem mehrstufigen Verfahren mit vielfältigen Möglichkeiten für die Bevölkerung zur Interaktion, sei es durch Round Tables zu unterschiedlichsten Themengebieten, durch Pop-up-Ausstellungen im Projektraum oder durch eine Ausstellung, in welcher die Studierenden ihre Entwürfe präsentierten.

<sup>23</sup> Jackson 2009: S. 87.

<sup>24</sup> Papanek, Viktor: Design for the real world [1984] 2009.

► Abb.: interaktives 3D Modell der Stadt Schwaz mit Anmerkungen der Schwazer Bevölkerung Foto: Alexander Gogl

Gesellenhaus

Hier hätte ein  
Mini-Trevi-Baum  
platz

MIRCHPARK  
als Treffpunkt  
an der

Laastrobelle  
Kaffeeladen

Veranstaltung  
platz  
Leser

Platz für  
sehr  
verschieden

Schizoid &  
unpersönlich  
Ohne Worte...

Versäumnis d. Boden  
Chance  
des wunden  
der feine (Kultur) Boden

aber indischer, gewohnter  
Kreuzfahrt

STRASSE UNTERTUNNEN  
IMMER BELEBEN

sehr hoher  
APP  
Wiederholung

Handl Pankas  
Bas für  
Kultur

## Szenarien

„Städte sind Laboratorien für transformative und nachhaltige Lösungen. Stadtsanierung und Raumplanung können die Renovierung von Häusern vorantreiben und mehr Menschen einen Anreiz bieten, näher bei ihrer Arbeitsstelle zu leben, sie können die Lebensbedingungen verbessern, Reisezeiten verkürzen und die damit verbundenen Belastungen reduzieren. Außerdem muss bei der öffentlichen Infrastruktur darauf geachtet werden, dass sie den Folgen des Klimawandels standhält.“<sup>25</sup>

Zwischen den Jahren 2021 und 2027 will die EU-Kommission für die Klimapolitik eine Summe von 100 Milliarden Euro mobilisieren. Es ist davon auszugehen, dass diese Investitionen in Zukunft noch steigen werden. Ein nicht unwesentlicher Teil derartiger Investitionen wird zukünftig auch zu den Kommunen fließen, sofern es Ideen, Ziele und Willen gibt, Projekte zu entwickeln. Die EU wird hierzu Begleitprogramme entwickeln.<sup>26</sup>

Die angekündigten Investitionen lassen erkennen, wie die Europäische Union in erster Linie die Folgen des Klimawandels abmildern will: durch Effizienz- und Konsistenzmaßnahmen sowie technische Innovationen. Suffizienzstrategien sind den Papieren der EU derzeit kaum zu entnehmen. Einzig der Appell an die Bürger\*innen ihr Leben anzupassen, verfolgt letztere Strategie:

„Die Verbraucher spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, die Umstellung voranzutreiben. Die Entscheidungen des Einzelnen wirken sich auf seinen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck aus, egal ob er ein Haus oder ein Auto kauft oder sich für eine bestimmte Ernährungsweise entscheidet. Für den Lebensstil relevante Entscheidungen können bei der Umstellung zur Klimaneutralität einen erheblichen Unterschied machen und gleichzeitig die Lebensqualität verbessern.“<sup>27</sup>

Interpretiert man die Aussagen der Wissenschaft zu den Konsequenzen des Klimawandels, werden wir möglicherweise durch die Dringlichkeit der Veränderungen dazu gezwungen, das Konzept unseres Wohlstands zu hinterfragen. Dazu zählen auch wachstumsabschwächende Maßnahmen und Entscheidungen wie Verzicht und Reduktion.

Auch ist es ein Unterschied, auf welcher Entscheidungsebene Maßnahmen getroffen und gesetzt werden. Je unmittelbarer, subsidiärer, umso wirkungsvoller. Demnach sind die Ziele der Europäischen

Kommission wichtig und gut, entbindet aber die Akteur\*innen auf der lokalen Ebene nicht vor ihrer Verantwortung. Um diese Verantwortung und deren Konsequenzen geht es in den Szenarien, welche wir für die kommenden 20 Jahre als Rahmensetzung zur Alternative stellen: ökologische Transformation unter schwachen nachhaltigen Vorzeichen und ökologische Transformation unter starken nachhaltigen Vorzeichen.

## Transformation unter schwachen bzw. starken nachhaltigen Vorzeichen

Nachhaltigkeit ist mittlerweile ein inflationär gebrauchter Begriff. Vieles, was als nachhaltig bezeichnet wird, entspricht kaum den Grundsätzen der Nachhaltigkeit. In der Wissenschaft wird aber auch unterschieden, inwiefern Nachhaltigkeit sich streng am Paradigma der ökologischen Nachhaltigkeit orientiert oder auch wirtschaftliche Nachhaltigkeit im Sinne einer Versorgung der Bevölkerung gerechtfertigt ist. In diesem Sinne soll in dieser Studie zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit unterschieden werden.

Laut der Lehre der „Schwachen Nachhaltigkeit“ lassen sich die ökologische, ökonomische und soziale Dimension von Nachhaltigkeit gegeneinander „aufrechnen“ d. h. eine evtl. Erschöpfung von Naturkapital lässt sich durch Kapitalzuwächse in den anderen Bereichen „kompensieren“. Im Kontext der Veränderungen durch den Klimawandel eine sehr umstrittene Theorie, obgleich sie in der Wirtschaft gegenwärtig den Status quo darstellt.

Hingegen lässt sich laut der Lehre der „Starken Nachhaltigkeit“ Naturkapital gar nicht oder nur sehr begrenzt durch Human- oder Sachkapital „ersetzen“. Ökologische Parameter bilden somit die „Leitplanken“ für die Entwicklung und haben Priorität vor ökonomischen und sozialen Aspekten. In der Studie werden Handlungsvorschläge, welche diesem Grundsatz entsprechen, mit einem **Symbol**  markiert. **Es gibt darüber Auskunft, dass mit gegenständlicher Maßnahme der Umbau hin zu einer ökosozialen Wirtschaft nach den Grundsätzen der starken Nachhaltigkeit gelingen kann.** Alle restlichen Empfehlungen entsprechen bestenfalls den Grundsätzen einer schwachen Nachhaltigkeit oder sind als nicht nachhaltig einzuschätzen.

<sup>25</sup> Broschüre der Europäischen Kommission: Unser Ziel: Klimaneutralität bis 2050; S. 18.

<sup>26</sup> Broschüre der Europäischen Kommission: Unser Ziel: Unser Ziel: Klimaneutralität bis 2050; S. 14.

<sup>27</sup> Broschüre der Europäischen Kommission: Unser Ziel: Klimaneutralität bis 2050; S. 18.

► Abb.: Vorbereitungen für eine Ausstellung im Yellow Room in Schwaz Foto: Andreas Flora

# LEBENSRAUM SCHWAZ 2040

## RAUM

Öffnungszeiten

Mi: 10 - 19 Uhr

Do: 10 - 19 Uhr

LEBENSRAUM SCHWAZ 2040 ist ein Projekt des Instituts für Gestaltung der Universität Innsbruck im Auftrag der Silberstadt Schwaz.

Das Projekt verfolgt das Ziel, die sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Potenziale des Stadtraumes Schwaz zu identifizieren und für die mittelfristige Zukunft weiterzuentwickeln.

**Wie lebt es sich in Schwaz in den nächsten 20 Jahren?**

**Kommen sie rein, diskutieren sie mit!**